

Leersia oryzoides (L.) Sw., Reisquecke, Wilder Reis. Die Pflanze wird offenbar durch Wasservögel sehr stark verbreitet. Selbst in ganz kleinen Gerinnen ist sie mit Vorliebe am Rande von Tümpeln, die ihre Entstehung wahrscheinlich auch der Tätigkeit der Wasservögel (Nahrungssuche) verdanken, zu finden. Neue Fundorte: Fischteich im Teichtal (Rotenturm) 8763/3, Dürnbach (Gerinne) bei Burg, 8764/3, Federnbergbach zwischen Federnberg und Eisenhüttl, 8863/3, Rodlingbach bei St. Kathrein i. B., Eberau und Kulm, 8864/3—4, Rehgrabenbach bei Rehgraben, 8963/1, Zickenbach bei Güssing/Krottendorf, 8963/2, Stausee bei Urbersdorf, Haselbach nördlich dieses Ortes, Limpigraben bei Strem, 8964/1, Moschendorf, Wasserabzugsgraben im Ortsbereich, 8964/2, Reinersdorfer Bach bei Reinersdorf an mehreren Stellen, 8964/3, Altlauf des Strembachs bei Hagendorf, „Heiligstock“-Graben und Grenzgraben unterhalb Hagendorf, 8964/4.

Platanthera chlorantha (Custer) Rchb., Grünliche Waldhyazinthe. Weitere Funde: Wald zwischen Weiden b.R. und Zuberbach, 8764/1, Zickenwald zwischen Rehgraben und Eisenhüttl, 8963/1, Brunntal nördlich von Heiligenkreuz i.L., 8963/4.

Sparganium erectum L. (= S.ramosum Huds. subsp. *polyedrum* A. et Gr.), Ästiger Igelkolben. Im Verhältnis zur folgenden Art im Südburgenland viel seltener. Ich fand sie nur einmal im Altlauf der Strem bei Hagendorf, 8964/4.

Sparganium neglectum Beeby, Kegelfrucht-Igelkolben. Kommt auch im Burgenland vor. Der Vermerk „fehlt Bgl“ im Catalogus von Janchen ist wohl darauf zurückzuführen, daß den früheren Angaben der alte Artbegriff *S. erectum* L. bzw. *S. ramosum* Huds. ohne Unterscheidung der heutigen Kleinarten zugrunde gelegt war. *S. neglectum* ist wahrscheinlich die im Lande vorherrschende Kleinart. Fundorte: Fischteich im Teichtal (Rotenturm), 8763/3, Rauchwart i.B., 8863/3, Neubergerbach bei Neuberg, 8863/2, Rehgrabenbach bei Rehgraben, 8963/1, Sulzbach bei Sulz, 8963/2, Kleinmürbisch, Seitengraben des Reinersdorfer Baches, 8963/4. Urbersdorf, Stausee, Limbach-Unterlauf, Haselbach, 8964/1, Strem, Limpigraben, 8964/1—2, Reinersdorfer Bach bei Reinersdorf, 8964/3, Altlauf der Strem unterhalb Deutsch Bieling, 8964/4, Rosendorf, 9063/1.

Ältere Beiträge zur Erforschung der Hügelgräber im Südburgenland 5—8. (mit 17 Abb.*)

Von A. A. Barb, London

In Memoriam J. K. Homma
1891—1966.

Vor mehr als einem Jahrzehnt publizierte ich in dieser Zeitschrift unter obigem Titel Hügelgräber von vier Fundplätzen (1—4)¹, denen ich nun (5—8) vier weitere anfügen möchte. Seit damals hat in Belgien ein mit den dortigen Hügel-

* Die publikationsreifen Umzeichnungen der originalen Grabungsskizzen von Prof. Homma (Abb. 1—8), Ing. Schirmer (Abb. 9—12), Prof. Paintner (Abb. 13—15) und Gend.-Insp. Halaunbrenner (Abb. 16) verdanke ich der fachkundigen Hilfsbelegschaft von Dr. Hannsjörg Ubl (Bundesdenkmalamt), für die hier nochmals bestens gedankt sei.

¹ BHBl. XXII, 1960, S. 166—187 (Kohfidisch, Drumling, Königsdorf, Goberling). — Ich verweise hier auch noch auf meine früheren Publikationen zur Hügelgräberfrage:

gräbern befaßter Forscher eine nützliche, wenngleich nicht in allen Einzelheiten verlässliche Liste der norisch-pannonischen römischen Hügelgräber aus der österreichisch-ungarischen Literatur zusammengestellt².

Auch in Österreich ist die Forschung nicht müßig geblieben. Für die Steiermark liegt seit 1965 ein sorgfältiger Bericht über das Gräberfeld Kapfenstein (Grabungen 1954—59) von F. Felgenhauer, W. Alzinger und Ä. Kloiber vor, für Niederösterreich hat H. Kerchl 1967 unter dem Titel „Die römerzeitlichen Brandbestattungen unter Hügeln“ ein umfassendes Gesamtinventar für dieses Bundesland vorgelegt. Diese beiden Arbeiten, als Beihefte 7 und 8 der „Archaeologia Austriaca“ erschienen, bilden gleichzeitig No. 1—2 einer Spezialserie „Beiträge zur Kenntnis der norisch-pannonischen Hügelgräberkultur“ Ausgangspunkt für diese neue Serie bildete ein 1962 auf Anregung von A. J. Ohrenberger³ gefaßter Beschuß der österreichischen Arbeitsgemeinschaft für Ur- und Frühgeschichte, „das Problem der norisch-pannonischen Hügelgräberkultur in koordinierter Zusammenarbeit zwischen den Landesmuseen von Niederösterreich, des Burgenlandes und der Steiermark systematisch zu behandeln“

Eine ähnliche Zusammenfassung für das Burgenland, wie die oben genannte von H. Kerchl für Niederösterreich, verbunden mit Vermessungen, Probegrabungen, Lage- und Verbreitungsplänen war zwischen mir und dem damals in Pinkafeld wirkenden Prof. J. K. Homma⁴ wiederholt erörtert worden; die politischen Ereignisse ließen diese Pläne vom Beginne der 30er Jahre nicht ausreifen. Von Homma stammen sorgfältige Grabungsberichte, wie ich solche schon bei der Publikation des Pinkafelder Materials verwendet⁵ habe, und auf die ich auch im folgenden mehrfach zurückgreife. So mögen diese Seiten dem Andenken dieses wohl verdienstvollsten und bescheiden-uneigennützigsten Heimatforschers gewidmet sein, der bisher im Burgenland gewirkt hat, und gleichzeitig einen weiteren kleinen Baustein zu dem Projekt der österreichischen Arbeitsgemeinschaft liefern.

„Römische Hügelgräber am Alpenostrand“ (nach einem Vortrag im Radio Wien am 20. X. 1932), Phoenix, Jg. XLVI, Wien 1933, S. 3—11. — BHBL. II, 1933, S. 135/6 (Riedlingsdorf). Mitt. d. Anthropol. Ges. Wien, LXVII, 1937, S. 74—118 (Gebiete von Schandorf und Pinkafeld). — Vasi Szemle V, 1938, S. 218—232 (Oberkohlstätten). — Dissert. Pannoniae, Ser. II, No. 6, S. 177—184 und Taf. LVI, 1—7 der deutschsprachigen Ausgabe (Weiden am See). — BHBL. XIII, 1951, S. 216—224 (Großpetersdorf). — Corolla mem. E. Swoboda dic., 1966, S. 23—38 (Hütelberg bei Carnuntum; dazu auch Unsere Heimat, XXXVIII, 1967, S. 234). Ein von mir 1959 verfaßtes Manuskript über die 1932/33 mit Kräften des Freiwilligen Arbeitsdienstes untersuchten Tumuli des Gebietes von Bernstein (vgl. BHBL. VI, 1937, S. 56 und 58, Anm. 1) wartet noch vor Drucklegung auf Ergänzungen durch A. J. Ohrenbergers später daselbst vorgenommene Nachgrabungen (vgl. FÖ VII, 84 f).

2 M. Amand, Les tumulus d'époque romaine dans la Norique et en Pannonie, Latomus XXIV, 1965, S. 614—624 und Taf. XLVII—L.

3 Vgl. R. Pittioni im Vorwort der Serie. Für eine Reihe burgenländischer Tumulus-Untersuchungen der letzten zwei Jahrzehnte liegen nur mehr oder minder kurze Notizen oder Presseberichte vor (PAR VII, 8. — NUAC XV, 60. — FÖ VII, 89 f.).

4 Später wirkl. Hofrat und Direktor des bgld. Landesarchivs. Vgl. die Nachrufe in BHBL. XXVIII, 1966, S. 1—5 (Ernst) und Südostdeutsches Archiv IX, 1966, S. 245—247 (Kunnert). Schon in einem Artikel („Heilige Haine am Ostrand der Alpen“) in der Reichspost vom 11. Nov. 1928 hatte Homma sich eingehender mit den bgld. Hügelgräbern befaßt.

5 S. oben Anm. 1, z. T. wieder abgedruckt in Homma-Prickler, Pinkafeld — Ein Gang durch seine Geschichte etc. (1960), S. 12—18.

5. Zwei Hügelgräbergruppen (A und B) bei Wiesfleck (Bez. Oberwart).

Auf Tumuli bei Wiesfleck machte 1929 Oberlehrer Georg Fasching brieflich das Landesmuseum aufmerksam. Auch die vom Landesmuseum ausgesandten „Heimatkundlichen Fragebogen“ erwähnten Hügelgräber (sogenannte „Kuruzzenhügel“) am Breitenanger, Schanzgraben und Schwalmes. Über seine in den Jahren 1929 und 1930⁶ im Auftrage des Landesmuseums durchgeführten Grabungen berichtete J. K. Homma:

Die 1929 durchforschte Tumulusgruppe (A), nördlich von Wiesfleck, umfaßt sechs Grabhügel (s. Abb. 1—2). Sie lagert auf einem Sporn des Hochart-Berges,

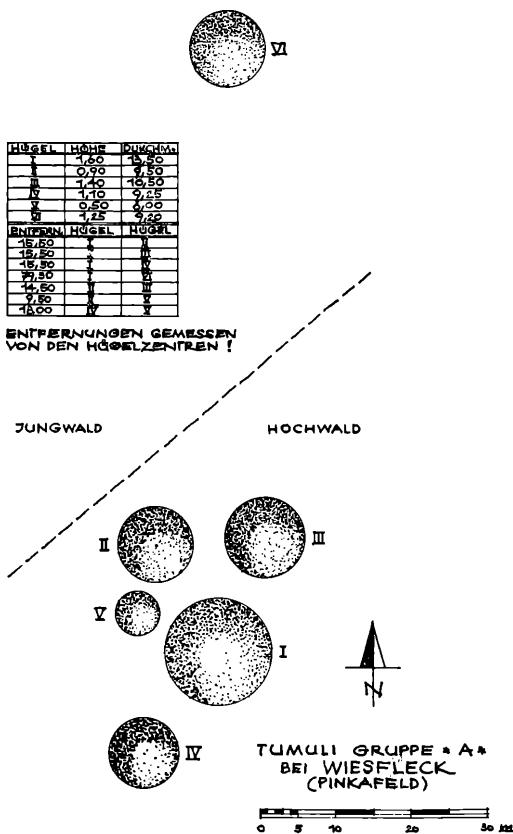


Abb. I

einem vom Bergland der Buckligen Welt bei Schreibersdorf isolierten Rundbühel, hart an der Grenze von Wiesfleck und Schreibersdorf. Die Hügel A/I-V liegen (oder lagen damals) im Hochwald und waren von Föhren bestanden, Hügel VI

⁶ Vgl. auch Oberwarther Sonntagszeitung vom 28. Sept. 1930, S. 4.

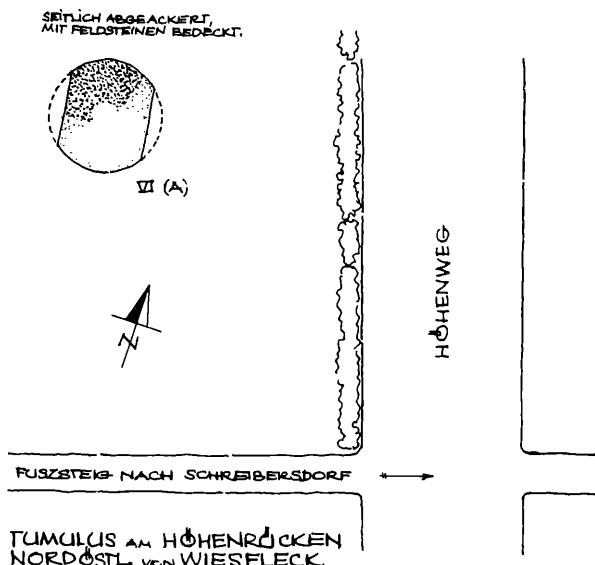


Abb. 2

etwa 80 m nördlich von A/I im Jungwald. Angegraben wurde zunächst *Tumulus A/I* (Abb. 3). Aus ihm wurden bereits vor Jahren Steine gebrochen und bei dieser Gelegenheit nach Angabe des Oberlehrers Fasching eine Steinkammer bloßgelegt. Von Funden aus jener Zeit konnte nichts mehr eruiert werden. Die alte Angrabung erfolgte in der Richtung OSO-WNW. Der neue Schnitt wurde von Süd nach Nord geführt. Dabei trat folgender Aufbau des Hügels zu Tage: Der Steinsatz ist regellos, aber durch Gerölle, Sand und Lehm zu einer festen Masse verkittet. Sein Radius beträgt 5,80 m, seine Höhe 1,40 m. Er steht unmittelbar an die 2–3 cm dicke Waldhumusschicht an. An der Peripherie des Steinsatzes beträgt die Hügelhöhe 95 cm. Der Erdmantel umhüllt den Steinkern in der Horizontale durchschnittlich 3 m. Auch der Erdmantel ist mit kleinerem Geröll stark durchsetzt und bildet eine zementartige Hülle. Die verfallene alte Grabungsstelle wurde bis zur 2–3 cm starken Brandschichte neu ausgehoben, indessen wurden, abgesehen von einigen unzusammenhängenden Tonscherben, keine Funde gemacht. Es scheinen demzufolge die im Steinsatz geborgenen Beigaben bei der ersten Grabung verloren gegangen zu sein. Im Landesmuseum aufbewahrt:

LM 16.507: Vier kleine graue Tonscherben, z. T. feiner Ton, einer möglicherweise latènezeitlich.

Anders geartet im Bau ist *Tumulus A/II* (Abb. 4 a und b). Er wurde in der Richtung S-N durchschnitten. Der Dm beträgt 9,50 m, die Höhe 90 cm. Der Steinsatz ist hier regelmäßig gelegt. Er enthält Steine bis zur Größe von 45×30×20 cm. Es wurden nicht nur Geschiebe, sondern auch Gneisplatten mitverwendet. Der Dm des Steinsatzes beträgt 2,90 m. Auch hier ist der Erdmantel an der Kuppe bis auf einige cm denudiert, seitlich umschließt er den Steinkern bis zu 3,30 m. Unter dem Steinsatz und darüber hinaus zieht sich eine dünne Kohlenschicht, darunter eine

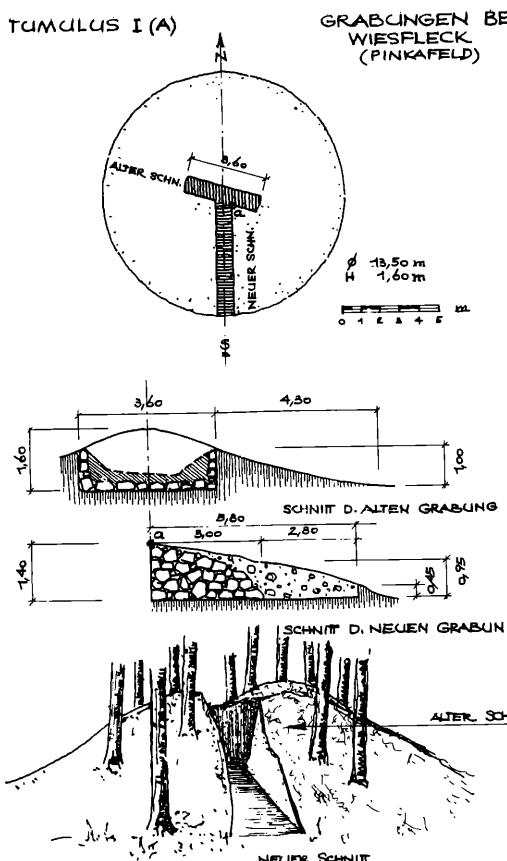


Abb. 3

3 cm starke Brandschichte. In der Kohlenschicht sind Gefäßscherben verstreut. Im Landesmuseum aufbewahrt:

LM 16.508: Tonscherben bei denen auch vereinzelte verbrannte Knochenstückchen liegen (darunter menschliches Schädeldeckenfragment). Die Scherben gehören durchwegs oder fast durchwegs einer henkellosen, grauen bzw. stellenweise graubraunen Urne aus feinem, mehligen Ton an, die latènezeitlichen Formen verwandt ist, sehr ähnlich der Urne LM 7100 aus Grafenschachen (s. unten S. 118), jedoch zum Unterschied von dieser mit Kreisrille auf der Standfläche (Dm dieser 9 cm) und Strichelreihe an der Schulter.

Tumulus A/V, der unscheinbarste der Gruppe, dürfte in seiner Anlage mit der ursprünglichsten Form des Tumulus A/I übereinstimmen. Auch er weist bei nur 6 m Dm und 30 cm Höhe einen kombinierten Steinkasten auf. Zwei Wände desselben werden von großen Gneisplatten ($80 \times 42 \times 22$ und $80 \times 30 \times 12$ cm) gebildet, während die beiden anderen Wände des Kastens aus Schieferplatten und Geschiebe

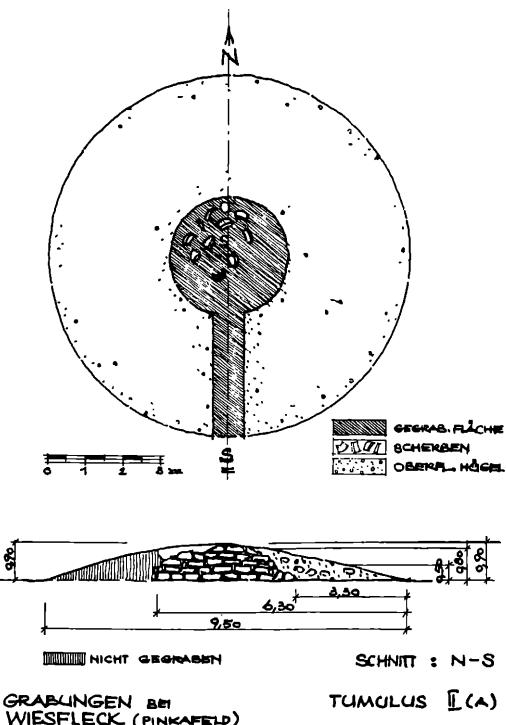


Abb. 4a

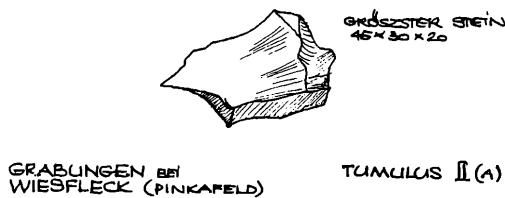


Abb. 4b

ohne Mörtel mit bloßer Erdbindung aufgeschichtet sind. An Stelle der gebräuchlichen Deckplatte sind mehrere nebeneinander und übereinander geschichtete Gneisplatten von durchschnittlich 50 cm Länge und 20—30 cm Breite vorhanden. Diese Platten waren an der Oberfläche fast vollständig bloßgelegt. Da das Innere des Steinkastens mit Erdreich, durchsetzt mit vereinzelten kleinen Tonscherben angefüllt war, liegt die Vermutung nahe, daß auch dieser Hügel in alter Zeit Grabräuber oder Schatzgräber angelockt hatte. Im Landesmuseum aufbewahrt:

LM 16.509: Größerer Scherbenposten aus durchwegs feinem, mehligen und schlecht gebranntem Ton, hellgrau oder rötlichgrau, an Formen erkennbar ein Teller mit flachem Boden und schrägem, wenig einwärts gebogenem Rand, ferner ein bauchiges Gefäß mit feinen, in Rädchentechnik angebrachten umlaufenden Reihen viereckiger Pünktchen.

Die zweite, 1930 angegrabene *Tumulusgruppe (B)*, „Wiesfleck-Sparberegg“ ist auf Kartenblatt 5056 (Hartberg und Pinkafeld), östlich und nordöstlich des Gehöftes „Steferl“ der Karte, in nordöstlicher Richtung des Dorfes Hochart zu verzeichnen. Die Gruppe liegt auf einer beiderseitig durch tiefe Gräben isolierten, mit Hochwald bestandenen Bergkuppe, über die vom Orte Wiesfleck ein alter, gut befahrener Höhenweg in der Richtung Sparberegg führt. Die Skizze Abb. 5 zeigt

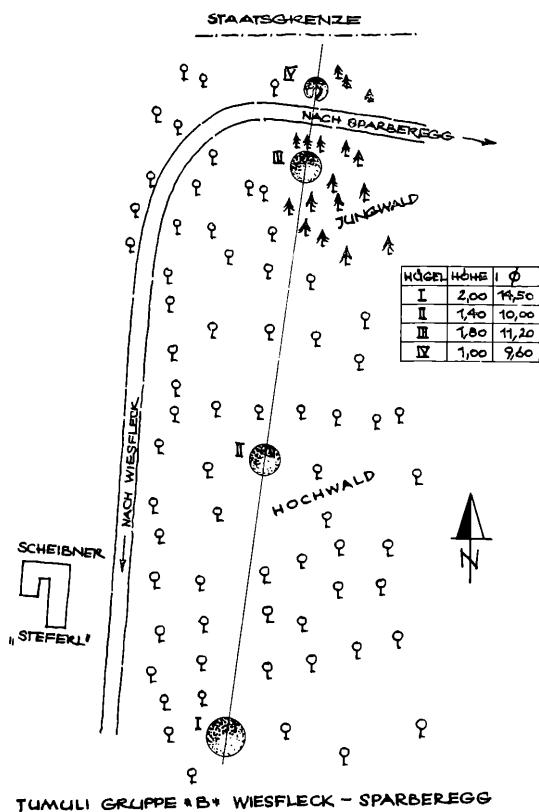


Abb. 5

den westlichen Teil der Waldkuppe bis zur im Norden gegen den Ort Sparberegg verlaufenden burgenländisch-steirischen Grenze mit Einzeichnung der vier Tumuli und Größenangaben. Die Hügel ziehen hart unter dem Rande der Kuppe an der südwestlichen Lehne in einer Geraden hin, jedoch nicht ganz parallel zum Weg, der die Kuppe hier in einer Schleife umgeht. Geöffnet wurden Tumulus B/I und B/III; eine Probegrabung wurde an Tumulus B/IV vorgenommen. *Tumulus B/I*, auf der Waldparzelle des Matth. Kader, Wiesfleck, gelegen, war frei von Unterholz und wies auf der Kuppe eine 75 cm tiefe Einsenkung von 2 m Dm auf. Eine kleine Bodenerhebung vor dem Tumulus ließ auf einen alten Grabungsversuch von der Kuppe gegen den Steinkasten zu schließen. Angegraben wurde (vgl. Skizze Abb. 6) in der Richtung NW-SO in einer Breite von 0,75 m. Die Grabung gestaltete sich insoferne schwierig, als das Material wie bei den Grabungen in Tumulusgruppe (A) 1929 zu einer festen Masse verkittet war. Nach Aushebung eines 3,25 m langen Ganges stieß man auf die ersten Steine, durchwegs Geröll von Eier- bis Kindkopfgröße, doch nahm die Größe der Steine gegen innen ständig zu. Neben einzelnen Glimmerschieferplatten bestand das Steinmaterial meist aus Quarz, hier „Glasstein“ genannt, dessen nächstes Vorkommen bei Hattmannsdorf (Hochneukirchen), N.Ö. zu verzeichnen ist⁷. Die größten Bruchsteine des Kastens maßen 25×25×30 und 52×30×25 cm. Bereits 1 m innerhalb der Peripherie des Steinsatzes zog sich eine im Durchschnitt 2 cm dicke Brandschichte hin, oberhalb derselben einzelne Reste von Holzkohle. Innerhalb der Kammer wurde das Erdreich lockerer. Die Decksteine fehlten und in einer Tiefe von 1 m fand sich eine Humusschicht mit morschem Gezweig und Laub vermischt, beides ein sicheres Zeichen einer alten Grabung, die aber nicht in den letzten 50 Jahren (also seit 1880) stattgefunden haben dürfte, da der Besitzer erklärte, solange er lebe, sei gewiß nicht ge graben worden, auch habe er nie von einer Grabung an diesem Hügel erzählen gehört. Ein weiterer Hinweis auf eine alte Grabung war das Auffinden von Teilen einer alten, innen braun glasierten zweihenkeligen Tonrein (Kasserolle) — P 1864⁸ — und der rotbraune, rußgeschwärzte schnabelförmige Fuß eines Dreifußtopfes — P 1833 — wie solche Gefäße ehedem am offenen Herd in Verwendung waren. Die römerzeitlichen Funde waren, wenngleich auf zwei Stellen konzentriert, doch als Streufunde innerhalb des Steinsatzes anzusprechen und bestanden in zusammenhängenden Scherben mit altem Bruch. Sie gehören folgenden Gefäßen an:

P 1832: Topf aus gutgebranntem, feinen, grauen Ton; 6 Scherben vorhanden, der größte 75×58 mm, Dicke 4—5 mm, mit horizontal umlaufenden Reihen senkrechter Strichel verziert.

P 1834: Topf aus gleichem Ton, außen glatt, innen stark gerillt; Bodenstück und Wandstück, Dm des Bodens etwa 10 cm, Bodendicke 5 mm, Wandstärke 8—9 mm.

P 1835: Topf aus gleichem Ton, innen stark gerillt, außen glatt und schwarz ge strichen; zwei Wandstücke, etwa 5×4 cm, 4—6 mm Wandstärke.

7 Von diesem Orte wurde seinerzeit auch das Material zur ehemaligen Glasfabrik im nahen Schreibersdorf verfrachtet, daher die Bezeichnung „Glasstein“ für den Quarz.

8 Die Funde aus dieser Hügelgruppe wurden als Leihgabe des Landesmuseums dem von Prof. Homma gegründeten Pinkafelder Heimatmuseum überlassen und dort inventarisiert. Die im folgenden mit P(inkafeld) bezeichneten Nummern sind die von ihm dort angebrachten Inventarnummern.

P 1836—38: Topf aus braungrauem, körnigen (quarzhaltigem) Ton, am Fuße und innen rotgebrannt, Mittelschichte schwarz. a) Fußfragment mit Bodensatz, Wandstärke 5 mm, Bodenstärke 3 mm, Boden-Dm etwa 10 cm; b) Randstück mit nach außen übergeschlagenem Rand, darunter außen zwei Horizontalrillen, Wandstärke 5 mm; c) 9 Wandscherben von gleicher Dicke.

P 1839/40: Faltenbecher aus feinem, rötlichen Ton (Terra-sigillata-ähnlich), innen rot gefirnißt, außen braunschwarz. a) Randstück mit umlaufender Hohlkehle, nach außen und treppenförmig nach unten dünner werdenden, von 7 mm zu 3 mm Wandstärke; b) Wandstücke von den Falten, 2 mm Wandstärke.

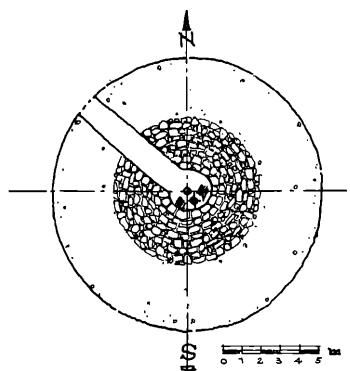
P 1841: Topf aus graugelbem, feinen Ton, 5 kleine Wandfragmente, 3—6 mm Wandstärke.

P 1842: Töpfchen aus feinem, grauen Ton, innen und außen schwarz gefirnißt. 2 kleine Wandstückchen, 3—6 mm dick.

P 1843/44: Glasgefäß. Zwei Fragmente von Wandung, 1—1,5 mm dick.

P 1845: Kohlen-, Knochen- und Brandschichtreste.

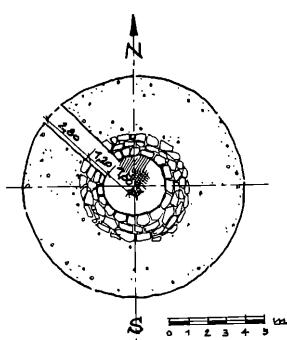
KONSTRUKTION u. GRABUNGSSKIZZE
von TUMULUS I (B)



- [Hatched area] HÜGELAUFSCHÜTTUNG
- [Cross-hatched area] STEINPACKUNG, NICHT STEINGER. GEZ.
- [Dashed line] TONSCHERKEN
- [Diamond symbol] FUNDST. D. GLASIERTEN GEFÄSSES

Abb. 6

KONSTRUKTION u. GRABUNGSSKIZZE
von TUMULUS III (B)



- [Hatched area] HÜGELAUFSCHÜTTUNG,
LOCKERE ERDE
- [Cross-hatched area] STEINPACKUNG
(NICHT STEINGER. GEZ.)
- [Dashed line] LOCKERE SCHÜTT.
FUNDSTELLE D.
- [Solid black area] GANZEN GEFÄSSE
- [Diamond symbol] KLEBRIGE SCHÜTT.
ZERKRATZTE GEFÄSSE
- [Diamond symbol] FUNDSTELLE VON RING U. FIBEL

Abb. 7

Tumulus B/II befindet sich auf der Waldparzelle des Herrn Wenzel, Wiesfleck. Er ist von Hochwald und Unterholz reichlich bestanden. An der Kuppe weist er ebenfalls eine starke Einsenkung auf. Da einerseits der starke Baumwuchs einer Öffnung hinderlich und durch dieselbe der Kultur ziemlicher Schaden zugefügt worden wäre, andererseits kleine Bodenerhebungen um den Hügel herum auf eine alte Plünderung schließen ließen, wurde dieser Grabhügel nicht geöffnet. Ausmaße und Lage in der Gruppe s. Abb. 5.

Tumulus B/III liegt auf der Waldparzelle des Anton Schreibner, vulgo Mayerhofer. (Die Bezeichnung „Steferl“ auf der Spezialkarte für diesen Bauernhof geht

auf einen früheren Besitzer zurück, der mit dem Hausnamen „der Vegl Steferl“ genannt wurde.) Der Hügel ist von Unterholz reichlich bestanden. Einige alte, morsche Baumbestände von großen Kiefern sind noch vorhanden, diese leuchten im Dunkeln und so ist der Platz, nach Mitteilung des Besitzers, als Spuckort verschrien. Ein kleiner Teil des Hügels wurde bereits vom Besitzer zwecks Lehmgewinnung (Lehm ist in der Gegend selten) angegraben. Die Kuppe wies gleichfalls eine starke Einsenkung auf. Angegraben wurde (vgl. Abb. 7) in der Richtung NW-SO in einem 1,2 m breiten Gang. Auf einer Strecke von 2,8 m bestand das Material aus Lehm, spärlich mit kleinen Steinchen vermengt, es war verhältnismäßig locker, die Steinchen teils Quarz, teils bodenständiges Glimmerschiefergeröll. Nach Vortreiben des Ganges auf eine Strecke von 2 m zeigte sich bereits in der Höhe des Niveaus des Waldbodens die Brandschicht (1,2 cm dick), darüber reichlich Holzkohlenfragmente. Nach einer Strecke von 2,8 m innerhalb der Peripherie des Hügels erschien ein senkrecht aufgebauter Steinsatz, dessen größte Steine $40 \times 35 \times 22$ cm maßen, das Material ist Glimmerschiefer, Gneisplatten und Quarz, Geschiebe wie auch Bruchsteine. Der Steinsatz wies nach innen deutlich den Ansatz zur Wölbung auf. Hart innerhalb des Steinsatzes befand sich an der Westseite der Kammer ein ausgebreitetes Scherben- und Gefäßnest. Die Gefäße hatten infolge des Einsturzes des Gewölbes (größte Steinplatten $50 \times 35 \times 10$ cm, Material wie oben) und des Eindringens der Feuchtigkeit von der Kuppeneinsenkung her stark gelitten, zudem war die an das Gefäßnest ostwärts anstoßende, von sehr reichlichen Kohlen- und Knochenresten durchsetzte Schicht vom Sickerwasser ergriffen und zu einer feuchtklebrigen Masse geworden, wodurch die benachbarten Gefäße vollständig zermürbt und z. T. aufgelöst wurden, sodaß nur mehr rötliche Erdadern die Spuren ehemaliger Gefäße kennzeichneten. Trotzdem konnten eine Reihe von Tongefäßen ganz oder fragmentarisch geborgen werden:

P 1846: Henkelloses, bauchiges Töpfchen aus rötlichem, gröberen Ton, innen und außen schwarz gefirnißt. Höhe 6,8 cm, Dm der Standfläche 2,9 cm, des Randes 5,3 cm, größter Dm (im oberen Drittel) 6,5 cm, Breite des horizontal ausladenden Randes 1,3 cm.

P 1847: Kleiner Krug mit Ausgußschnäuzchen, Henkel abgebrochen, aus rötlichem, gröberen Ton, innen und außen schwarz gefirnißt, am Hals, Bauch und Schulter mehrere horizontal umlaufende Rillen. Höhe 9,5 cm, davon Fuß 1,2 cm, Dm der Standfläche 3,5 cm, des Randes (samt Schnauze) 3,8 cm, größter Dm (Mitte) 7 cm.

P 1848: Flachschale (Teller) aus feinem, rötlichen Ton. Höhe 3 cm, Dm der Standfläche 13,5 cm, des Randes 17,5 cm, Wandstärke 5 mm. Die eine Hälfte der Schale ist rotgebrannt, die andere reichte in die Kohlenschicht und war stark aufgeweicht, doch konnte die Schale unversehrt erhalten werden.

Altgebrochen und nur zum Teil rekonstruierbar waren:

P 1849/50: Dreifußschale aus grobem, glimmerhältigen, rotgelben Ton. Bodenstück (1849) mit einem vollständig, zwei gebrochen noch erhaltenen Füßen (möglicherweise eine Vierfußschale?, es sei denn die Füße waren unregelmäßig angeordnet); Boden Dm innerhalb der Fußansätze 4,5 cm, Höhe des vollständigen Fußes 3,5 cm, Dicke desselben oben 2 cm, unten 1 cm, Bodendicke 1 cm. — Zwei Randstücke (1850) und ein Bodenstück, nicht zu-

sammensetbar, da Zwischenteile fehlen, Wanddicke unter dem Bauchknick 5 mm, am Rand 1 cm, Randhöhe (schräg aufsteigend) 2 cm.

P 1851: Deckel der Dreifußschale aus gleichem Ton; zur Hälfte, jedenfalls durch Einsturz des Gewölbes abgedrückt, in fünf Teile gebrochen und stark verwittert, doch konnten die Teile noch zusammengesetzt und dem unversehrten Bestandteil angegliedert werden, doch fehlt der Deckelknopf.

Das Vorhandensein einer zweiten Dreifußschale konnte nur mehr durch rot-erdige Konturen festgestellt werden, zu ihr gehörte vermutlich:

P 1852: Deckel zu einer Dreifußschale aus gleichem Ton, die größere Hälfte erhalten, der kleinere Teil war abgedrückt und in der Kohlenschichte vollständig verwittert erkennbar. Dm 17 cm, Höhe 5,5 cm, Knopfhöhe 1 cm, Wandstärke am Rand 5 mm, beim Knopf 10 mm.

P 1853: Flachschale (Teller) aus gleichem Ton, wurde in völlig durchweichtem Zustand gefunden, z. T. bereits zerstört. Nach dem Austrocknen konnte sie zu zwei Dritteln zusammengesetzt werden. Dm der Standfläche 13,8 cm, des Randes 16,3 cm, Höhe 3,5 cm, Bodenstärke 4 mm, Randstärke 1 cm.

P 1854: Acht Fragmente einer Dreifußschale aus rotgelbem Ton, innen und außen schwarz gefirnißt, einstiger Rand-Dm etwa 13 cm.

P 1855: Randstück und Knopfstück vom Deckel wohl derselben Dreifußschale, gleiches Material und gleicher ehemaliger Dm, das Randstück ausladend verdickt.

P 1856: Randfragment, nach außen verdickt, einer Dreifußschale aus grobem, quarz- und glimmerhaltigen Ton.

P 1857: Randfragment, nach unten ausgeborgen, vom Deckel einer Dreifußschale aus gleichem Material.

P 1858: Topf aus feinem, rötlichen, glimmerhaltigen Ton; erhalten ausladender Fuß, 1 cm hoch, Dm 6 cm, von dem aus sich bauchig noch ein Teil der Wand erhebt. Bodenstärke 4 mm, Wandstärke 3 mm, starke Drehrillen an der Innenseite.

P 1859: fehlt.

P 1860: Randstück, etwa 20×9 cm groß, eines großen Topfes aus großem, schwarzen Ton, Wandstärke 1 cm.

Knapp oberhalb der obenerwähnten, mit Knochenresten durchsetzten Kohlenschichte fand sich, 55 cm unter dem oberen Rand des Steinsatzes, ein Siegelring und etwas unterhalb des Ringes zwei Fragmente einer Bronzefibel:

P 1861: Silbersiegelring (24×20 mm, innere Lichte 14×18 mm) mit ovalem, 8×5 mm großem, schwarzen an der Oberfläche bläulich schimmernden Stein, 5 gm schwer; die Oberfläche zeigt grobe, schwertförmige (oder schlangenartiges Tier?) Eingravierung. (Abb. 8).



Abb. 8

RINGSTEIN AUS
TUMULUS III(B)

P 1862: Bruchstücke vom Bügelteil einer kräftig profilierten, kleinen Bronzefibel. Aufbewahrt wurden ferner:

P 1863: Proben von Kohlen- und Knochenfragmenten sowie von der Brandschichte.

Auch *Tumulus B/IV* liegt auf der Parzelle des Anton Scheibner. Er ist von Jungwald bestanden und ungefähr um 1880 zum Großteil abgetragen worden. Nach Angabe des Besitzers fand man damals Stücke eines dicken, groben und schwarzen Schafwollgewebes. Eine kurze Grabung an diesem Hügel war ergebnislos. Das Material besteht aus lehmiger Erde, die Steine sind bereits alle herausgearbeitet. Funde konnten trotz Versuchsgrabungen an mehreren Stellen nicht gemacht werden.

6. Die Hügelgräber von Grafenschachen (Bez. Oberwart)

Von der Bevölkerung als „Hunnenhügel“ bezeichnete Tumuli verzeichnen die vom Landesmuseum ausgesandten Fragebogen für die Riede „Kohlgraben und Unterhiesegg“; Prof. Homma berichtete über drei Hügelgruppen:

a) Drei Hügel in nächster Nähe des Ortes, gegen Kroisegg; b) 24 (?) Hügel auf Grafenschachener Gemeindegebiet, jedoch nahe der Kroisegger Grenze; c) Hügelgruppe beim Zigeunerdorf Grafenschachen. Es handelt sich wohl so gut wie durchwegs um römerzeitliche Hügel, obwohl ungarische Literatur des vorigen Jahrhunderts für das Gebiet von Grafenschachen „eisenzeitliche“ Tumuli erwähnt⁹ und von „bronzezeitlichen“ Aschenurnen in Kammern, über denen sich kleinere oder größere Hügel erheben¹⁰, erzählt.

Vermessungen und Nachgrabungen fanden hier nach Konsolidierung des Burgenlandes, aber noch vor der Errichtung des Landesmuseums in den Jahren 1924—25 durch den Wiener Neustädter Ingenieur Karl Schirmer statt, der (ebenso wie Prof. Homma) gefördert durch und im Einvernehmen mit dem zuständigen Konservator des Bundesdenkmalamtes Dr. Friedrich Hautmann¹¹ hier nachforschte.

1924 öffnete der Besitzer Josef Halwax, Grafenschachen No. 424, einen auf seinem Grundstück befindlichen Tumulus von 16 m Dm und 2 m Höhe, um daraus Steine für einen Brunnenbau zu gewinnen. Er stieß dabei auf eine Brandschicht und auf vollständig erhaltene Tongefäße, die er zerschlug. Die Grabungen wurden vom Bundesdenkmalamt, das von Ing. Schirmer informiert wurde, untersagt und eingestellt. Ing. Schirmer bzw. dessen Gattin konnte eine Anzahl von Fundstücken aus diesem Hügel noch sicherstellen, die Dr. Hautmann in Hinblick auf ein zu gründendes Landesmuseum vorläufig im Wiener Neustädter Museum verwahrte. Sie wurden 1926 dem Landesmuseum in Eisenstadt mit der irrtümlichen Fundangabe „Mattersburg“ eingeliefert, doch gelang es auf Grund der schriftlichen Liste Ing. Schirmers die Objekte aus dem Inventar der Mattersburger Römergräber auszusondern. Es sind dies die folgenden Inventarnummern des Landesmuseums, wobei in Klammern Schirmers Beschreibung meiner ergänzenden vorausgestellt ist.
LM 5435—36: („Fragmente eines Bronzegürtelbleches mit eingenieteten Eisenbuckeln“). Sehr stark zerstörtes, dünnes Blech, Dm der Buckeln 1,5 cm; wohl eher Kassetten- als Gürtelbeschlag, angerostete Holzreste.

LM 5437—38: („Zwei münzenartige Bronzescheibchen“) 23—24 mm erhaltener Dm, völlig zerstörte Oberfläche, unbestimmtbar, doch anscheinend Asse des 1. oder 2. Jhdts.

9 Vasmegyei régész. egylet évi Jelent. 1875, S. 113.

10 Magyarország vármegyei Vasvármegye (1898), S. 158.

11 Über ihn vgl. meine „Geschichte der Altertumsforschung im Bgld.“ (= WAB 4), Eisenstadt 1954, S. 20 f. Über Schirmers und Hommas Tätigkeit vgl. auch A. J. Ohrenberger, „Ortmuseum Pinkafeld“ (= Katalog N.F. 4 des Bgld. Landesmuseums), Eisenstadt 1969, S. 6 ff.

- LM 5432: („Bronzeformstück mit Nietlöchern, 7,5 cm lang, 1,5 cm breit, 4—6 mm stark“) = Riegelteil eines römischen Schlosses von der gewöhnlichen Form, wie z. B. Kubitschek, Römerfunde von Eisenstadt, Tf. VIII/2, Mitte.
- LM 5431: („Eisennagel mit vierkantigem Schaft und breitem, flachen Kopf“), erhaltene Länge 6,8 cm, Kopf-Dm 1,6—1,8 cm, Stieldicke 0,35 cm.
- LM 2018: Boden von Urne aus weichem, rötlichen Ton, die Standfläche leicht konkav gewölbt und mit umlaufender breiter Rille, an der Innenseite haften noch organische Reste; ferner zwei Scherben eines dickwandigen schwarzen und zwei eines rotbemalten und mit Strichen verzierten Topfes. (Schirmer verzeichnet „einige Tonscherben von Gefäßen“.) Von hier stammt anscheinend auch:
- LM 5433: Eisenpfriem (?), vierkantiges Eisenstück, größte Dicke 12 cm, am Ende 7 cm, anderes Ende spitz auslaufend, Gesamtlänge 7,5 cm.

Eine Besichtigung des Tumulus durch Ing. Schirmer ergab, daß die etwa 80 cm mächtige Steinsetzung aus Bachkieseln besteht und daß ein Graben bis etwa über die Mitte in den Tumulus vorgetrieben worden war.

Von der Hügelgruppe *Grafenschachen-Kroisegg* lieferte Ing. Schirmer die Skizze Abb. 9 mit folgender Tabelle der Ausmaße:

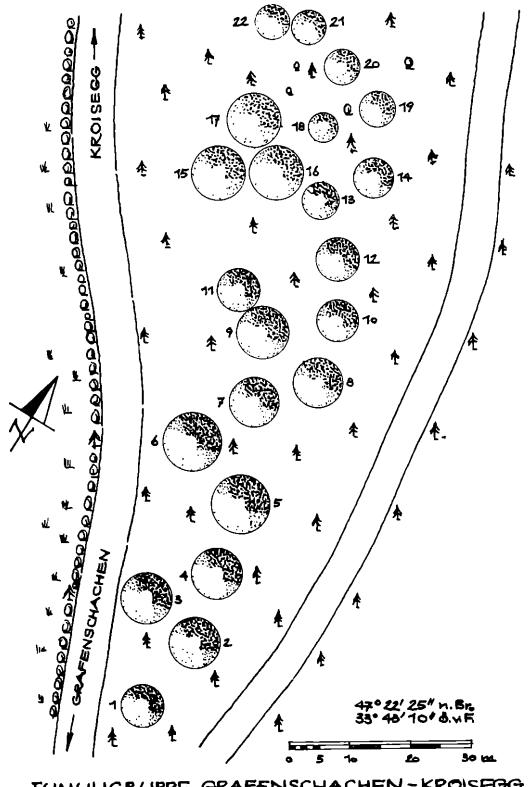


Abb. 9

| | |
|--|--------------------------------|
| Tum.No. 1: Dm 7, Höhe 0,4 m | Tum.No. 12: Dm 7, Höhe 0,3 m |
| Tum.No. 2: Dm 8, Höhe 0,3 m | Tum.No. 13: Dm 6, Höhe 0,3 m |
| Tum.No. 3: Dm 8,4, Höhe 0,4 m | Tum.No. 14: Dm 6,5, Höhe 0,3 m |
| Tum.No. 4: Dm 8,2, Höhe 0,5 m | Tum.No. 15: Dm 9, Höhe 0,5 m |
| Tum.No. 5: Dm 9,5, Höhe 0,5 m | Tum.No. 16: Dm 9, Höhe 0,2 m |
| Tum.No. 6: Dm 9,5, Höhe 0,5 m | Tum.No. 17: Dm 9, Höhe 0,5 m |
| Tum.No. 7: Dm 8, Höhe 0,4 m (1916 durchgr.) | Tum.No. 18: Dm 5, Höhe 0,2 m |
| Tum.No. 8: Dm 8, Höhe 0,4 m | Tum.No. 19: Dm 6, Höhe 0,3 m |
| Tum.No. 9: Dm 8,5, Höhe 0,3 m (alt abgegraben) | Tum.No. 20: Dm 6, Höhe 0,2 m |
| Tum.No. 10: Dm 6,5, Höhe 0,3 m | Tum.No. 21: Dm 6, Höhe 0,2 m |
| Tum.No. 11: Dm 7, Höhe 0,3 m | Tum.No. 22: Dm 6, Höhe 0,2 m |

Schirmer öffnete aus dieser Gruppe im August 1925 die Tumuli No. 3 und 7. Sie erhielten laut seines Berichtes an das Bundesdenkmalamt provinzialrömisches Inventar „gleich dem vom Niklashof¹² (Pinkafeld)“ Von dieser Grabung erhielt das Landesmuseum nachträglich:

LM 7102: (aus Tumulus No. 3, Scherben, nachträglich zu Gefäß rekonstruiert). Schlanke, bauchige Urne mit hohem, etwa an Faltenbecher erinnerndem Fuß und niedrigem wenig auswärts gebogenem Rand aus feinem mehligen grauen Ton, stark abgerieben, verziert mit in Räschentechnik angebrachten umlaufenden Reihen vereckiger Pünktchen; unterhalb des Randes dünner, umlaufender Wulst. Dm der Standfläche 7 cm, Höhe 20 cm, Rand-Dm 9,5 cm, größter Dm (in 10 cm Höhe) 14,5 cm.

LM 7100: (aus Tumulus No. 7, Scherben, nachträglich rekonstruiert). Bauchige Urne aus gelblichgrauem, mehligen Ton, mit leicht ausladendem Rand, konischem Oberteil, niedrigem Fuß; umlaufende schmale Rille an der größten Ausbauchung und niedrige, 1,1 cm breite umlaufende Leiste an der Schulter. Dm der Standfläche 9 cm, Rand-Dm 11—12 cm, Höhe 21 cm, größter Dm 19,5 cm, starker Latènecharakter.

Ebenfalls von Ing. Schirmer wurde die Gruppe beim *Zigeunerdorf Grafenschachen* aufgenommen, der die Skizze Abb. 10 zusammen mit folgender Tabelle lieferte:

| |
|---|
| Tum.No. 1: Dm 12,1, Höhe 1,8 m (alt angegr.) |
| Tum.No. 2: Dm 7,7, Höhe 0,8 m |
| Tum.No. 3: Dm 10,4, Höhe 1,3 m (durchgr.) |
| Tum.No. 4: Dm 13, Höhe 1,9 m |
| Tum.No. 5: Dm 11, Höhe 1,5 m (alt angegr.) |
| Tum.No. 6: Dm 13, Höhe 2,4 m |
| Tum.No. 7: Dm 13,7, Höhe 2,0 m (alt angegr.) |
| Tum.No. 8: Dm 8,0, Höhe 0,6 m |
| Tum.No. 9: Dm 9,0, Höhe 1,3 m |
| Tum.No. 10: Dm 7,6, Höhe 0,3 m |
| Tum.No. 11: Dm 11,0, Höhe 1,4 m |
| Tum.No. 12: Dm 8,4, Höhe 1,0 m |
| Tum.No. 13: Dm 14,5, Höhe 2,0 m (alt angegr.) |

12 Über diese Niklashof-Grabung Schirmers vgl. Mitt. Anthropol. Ges. a. a. O. (s. oben Anm. 1) S. 102 f.

- Tum.No. 14: Dm 9,8, Höhe 0,5 m
Tum.No. 15: Dm 9,5, Höhe 1,0 m
Tum.No. 16: Dm 7,0, Höhe 0,6 m
Tum.No. 17: Dm 9,0, Höhe 1,0 m
Tum.No. 18: Dm 8,6, Höhe 1,1 m (quer durchgr.)
Tum.No. 19: Dm 12,0, Höhe 2,0 m (alt angegr.)
Tum.No. 20: Dm 10,0, Höhe 1,0 m (quer durchgr.)
Tum.No. 21: Dm 8,0, Höhe 0,5 m
Tum.No. 22: Dm 8,1, Höhe 0,9 m
Tum.No. 23: Dm 12,0, Höhe 1,4 m
Tum.No. 24: Dm 6,0, Höhe 0,3 m
Tum.No. 25: Dm 6,3, Höhe 0,3 m
Tum.No. 26: Dm 8,0, Höhe 1,0 m (durchgr.)
Tum.No. 27: Dm 8,5, Höhe 0,7 m (seitl. angegr.)
Tum.No. 28: Dm 8,6, Höhe 0,9 m
Tum.No. 29: Dm 10,0, Höhe 1,0 m (quer durchgr.)
Tum.No. 30: Dm 6,2, Höhe 0,5 m

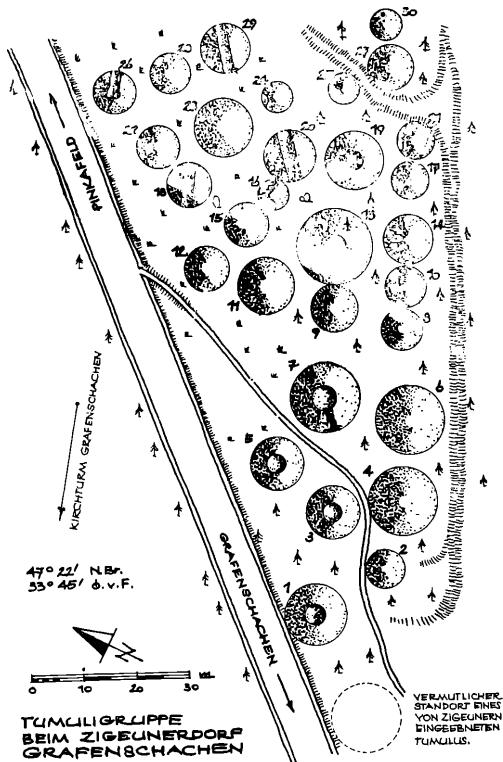
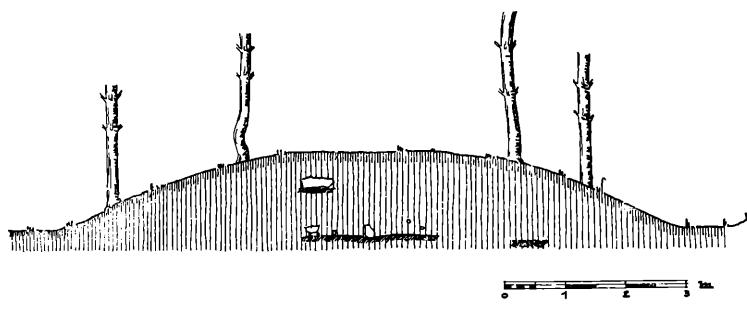


Abb. 10

Laut Bericht an das Bundesdenkmalamt 1924 wurde von Schirmer „der kleinste“ (nach Auskunft Prof. Hommas No. 12) dieser Hügel aufgeschlossen. Der Inhalt, bestehend aus einem Töpfchen und einem Glasfläschchen mit Henkel „wurde von der Gemeinde Pinkafeld für das dortige Museum angesprochen“

P 933: Henkelloses Töpfchen von derselben Form wie die vom Niklashof (s. oben Anm. 12), 9,5 cm hoch, aus gelblichem Ton, Dm der Standfläche 4 cm, der Mündung 7 cm.

P 971-3, 977/8, 980/81: Fragmente eines Glasfläschchens mit rundem, leicht konkavem Boden (Dm 4 cm) und Henkel, der oben sich verbreitert und in doppelter Schleife sich über den Mundsaum erhebt, ebenso an der Schulter verbreitert aufsitzt (bis 23 mm Breite, dazwischen geringste Breite 9 mm).



TUMULUS 3 DER GRUPPE BEIM ZIGEUNERDORF GRAFENSCHACHEN.

Abb. 11

Unter den Skizzen Schirmers fanden sich auch noch (hier Abb. 11/12) Durchschnitte durch Tumulus No. 3 und No. 18, offenbar nach seiner Grabung 1925 angefertigt. Aus seinen Grabungen in Grafenschachen erhielt das Landesmuseum 1926 außer den oben verzeichneten noch ein vollständiges Gefäß:

TUMULUS 18 DER GRUPPE BEIM ZIGEUNERDORF
GRAFENSCHACHEN

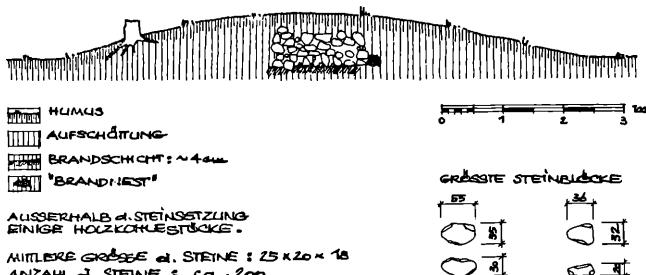


Abb. 12

LM 296: Birnenförmiger, henkelloser Topf aus sehr grobem, grauen Ton mit auswärts gebogenem, kantig abgeschlossenem Rand. Dm der Standfläche 9,5 cm, Höhe 18 cm, Rand-Dm 14 cm, größter Dm (knapp unter dem Hals) 17,5 cm.

7 Die Hügelgräber von Oberschützen (Bez. Oberwart)

In seiner Abhandlung „Das Bauernhaus in der Heanzerei (Westungarn)“ Mitt. d. Anthropol. Ges. Wien XXV, 1895, berichtet J. E. Bünker: „Besiedelt war die Gegend von Oberschützen übrigens bereits in prähistorischer Zeit, wovon die große Anzahl von Hügelgräbern im Kreuzeckwalde, nördlich von Oberschützen und die geringere Anzahl von besonders mächtigen Tumuli im Zehrwalde, westlich von Oberschützen Zeugnis geben. Wie mir Herr Professor und Seminarvorstand Johannes Ebenspanger in Oberschützen mitteilte, wurde der größere Teil der Grabhügel der Nekropole im Kreuzeckwalde in den Jahren 1848—1853 vom damaligen Direktor der Oberschützener Schulanstalten, Wilhelm Schubert, und einem Herrn aus Wien geöffnet. Über die Funde, die dort gemacht wurden, konnte ich nichts Näheres in Erfahrung bringen. Herr Wilhelm Schubert, der als k.u.k. Schulrat i.P. in Wr. Neustadt lebt, könnte darüber näheren Aufschluß geben. Die Grabhügel im Zehrwalde sind noch unberührt.“

Dr. F. Hautmann (vgl. oben Anm. 11) interessierte für die nähere Erforschung dieser Hügelgruppen den damals in Oberschützen wirkenden Gymnasialprofessor Dr. Hans Paintner, der 1924 die Hügelgruppen vermaß und die hier Abb. 13—15 wiedergegebenen Skizzen anfertigte. Im gleichen Jahre berichtet Hautmann an das Bundesdenkmalamt über das Vorhandensein folgender Tumulusgruppen in der Umgebung von Oberschützen:

1.) Gruppe im Kreuzeckwald. 4 Tumuli. Seit vor etwa 40 Jahren von R. Bünker (Ödenburg) ausgegraben (sic!!). Die Funde zum größten Teil nach Steinamanger und Ödenburg¹³ ins Museum, der kleinste Teil (hallsstattzeitliche und Latène-Scherben (?)) in die Lehrmittelsammlung des evangelischen Gymnasiums in Oberschützen gebracht.

2.) Gruppe im Zerrwald, 17 Tumuli, „einige, bei denen die Bestimmung schwer war, nur angedeutet“ (so Paintner; das sind wohl die drei von der Straße nach Oberschützen angeschnittenen und auf Paintners Skizze mit X/1-3 bezeichneten).

3.) Gruppe im Hochwald, 13 Tumuli. Sie zeigen nach Paintner „alle von oben her einen Eingriff, das allerdings nur immer höchstens 0,5 m tief geht. Paintner weist auch darauf hin, daß merkwürdigerweise bei den Entferungen der einzelnen Hügeln voneinander die Strecke von ca. 15 m immer wiederkehrt und daß die Hügel im Hofwald wesentlich größer seien als die im Zerrwald.“

4.) In der Nähe der Kirche befindet sich ebenfalls „ein einzelner, noch nicht näher untersuchter Hügel, der ein Tumulus sein könnte“

13 Oder Budapest (so Paintner). Im Ödenburger Museum konnte ich um 1930 keinerlei Funde von hier feststellen. In einer späteren Aufnahme (1925, s. unten!) zählte Paintner sieben Hügel, nicht vier wie auf der Skizze Abb. 13 und in Hautmanns Bericht, doch konnte ich keine Skizze dieser erweiterten Aufnahme vorfinden. Aus den ausführlicheren Berichten Hautmanns und Paintners geben die FÖ I, S. 44, einen auf zweieinhalb Zeilen komprimierten Auszug, der nur von „Tumuli der Hallstatt- und Latènezeit“ (sic!) spricht.

1925 hat Dr. Paintner die Gruppe im Kreuzeckwald nochmals vermessen (vgl. oben Anm. 13) und mit Bewilligung des Bundesdenkmalsamtes einen Hügel davon aufgegraben. Er berichtet darüber an das BDA: Die Hügelgruppe liegt 500 m nordöstlich von der Zigeunerhütte der Spezialkarte, nördlich von Oberschützen, auf einem etwa 40 m hohen, gegen NW und S mit 35 Grad abfallenden Berg, der nur von O leicht zugänglich ist. Es sind sieben, 1,2—2,6 m hohe Hügel, deren Dm 6—8 m beträgt. Der freigelegte Tumulus No. 5 hat einen Umfang von 25 m, einen Dm von 8 m und erhebt sich 1,2 m über den Waldboden. Es wurde die nördliche, westliche und südliche Seite vertikal abgetragen, der stehengebliebene Block von 3×4 m

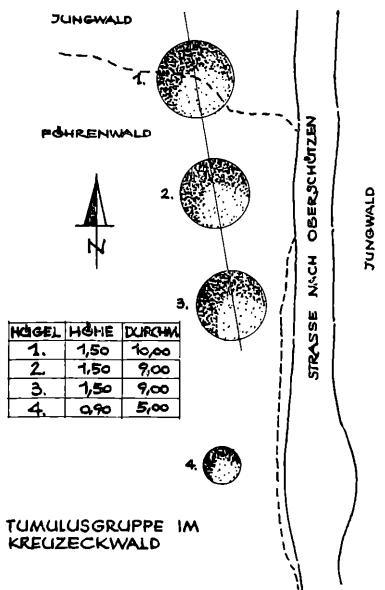


Abb. 13

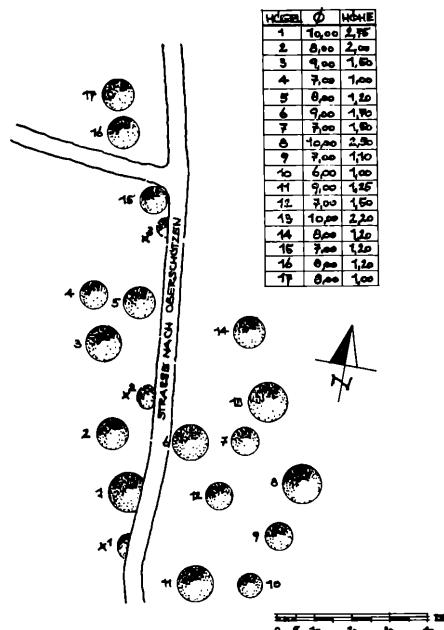


Abb. 14

horizontal Schichte für Schichte freigelegt. Der Untergrund des Waldbodens ist steinig, der Hügel selbst sandig mit großen, runden Geröllsteinen, die besonders im westlichen Ende sich sehr zahlreich fanden. Am Rande lag ein etwa 60 cm breiter Block aus Wechselgneis, wie er in der Nähe nirgends anstehend gefunden wird. Tiefer unten wird der Boden immer sandiger und es zeigen sich immer häufiger Kohlenspuren, am Niveau des Waldboden erreichten wir eine harte Lehmschicht, fingerdick mit Holzkohlenresten überstreut. Diese Brandschicht lag ganz horizontal und war etwa 10 Quadratmeter groß. Reste verbrannter Knochen, darunter von Schädeldach (?) lagen im östlichen Teil des Hügels. Ferner fanden sich kleine Scherben unverzielter Tonurnen, deren Dm bis etwa 40 cm gewesen sein kann und

zahlreiche Stückchen rot abfärbender Steine (Rötel?)¹⁴, alles stark durcheinander geworfen auf der bezeichneten steinharten Brandschicht. Das Grab war augenscheinlich schon vor Jahren aufgegraben worden und damit erklärt Paintner das Fehlen weiteren Inhalts. Er bemerkt ferner, daß R. Bünker (?!) hier vor Jahren in einem Steinkistengrab eine Glasurne gefunden habe, die nach Wien verkauft wurde, und daß etwa 800 m nordöstlich dieser Stelle „ein zweites Gräberfeld mit etwa 25 Gräbern liege, die jedoch ebenfalls Spuren von Grabungen aufweisen“

Einen Tumulus im Hofwald von Oberschützen hat 1910 der Lehrer Johann Posch aus Riedlingsdorf aufgegraben. Aus diesem Tumulus stammen (nach 1929 mir gegebener mündlicher Auskunft) die von J. Caspart, BHBl. II, 1933, S. 134 als von „Tumulus V“ verzeichneten Funde; vgl. dazu meine Vermerke ebenda, S. 136, Anm. 8 und meine Datierung ins frühe 1. Jhd. n. Chr. (Interessant die halbierten Münzen!)

Aus einem von einem Privatmann unbefugterweise aufgegrabenen Tumulus bei Oberschützen erhielt das Landesmuseum 1930 durch die freundliche Vermittlung von A. Seracsin¹⁵ die im folgenden verzeichneten Fundstücke LM 6634—6636, 7330 und 7922. Die Fundstelle wird auf einer beigegebenen Situationsskizze angegeben als an der nach Unterschützen führenden Allee, die von der Straße Pinkafeld-Oberschützen zwischen dem Bruckmeierhof und dem auf der Spezialkarte vermerkten Waldwirtshaus („Sauwirt“) abzweigt, „200 Schritte hinter (westlich) vom

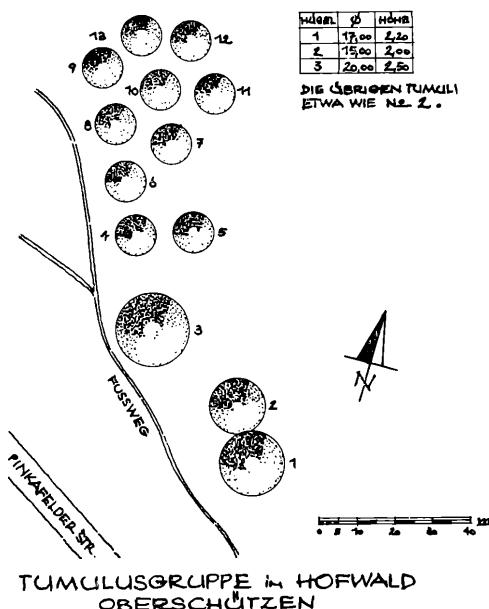


Abb. 15

¹⁴ Vgl. dazu meine Hinweise BHBl. XXII, 1960, S. 176, Anm. 10.

¹⁵ Über Seracsin vgl. meine „Geschichte der Altertumsforschung“ (s. oben Anm. 11) s. 34, Anm. 93.

Waldwirtshaus, dann 200 Schritte nach Süden, 10 Schritte abseits (westlich) von der Allee¹⁶.

LM 6634: Fragment einer distelkopfartigen Eisenfibel, erhalten die 3,2 cm breite und 0,7 cm dicke Federspirale, auf der ein kegelförmiger, horizontal gerillter Knopf aufsitzt (Basis des Kegels 1,8 cm, Mantelradius 1,4 cm), an diesen schließt ein zweiter gleicher Knopf seitlich an¹⁷.

LM 6635: Stark beschädigte Bronzefibel vom Typus der kräftig profilierten Fibeln ohne Stützplatte, mit verbreitertem Kopf, rahmenartig durchbrochenem Nadelhalter, schräg aufwärts gerichtetem Knopf am Fußende und zwei flachen Knöpfen am Bügel. Länge 6,5 cm, Kopfbreite 1,4 cm, Nadel fehlt.

LM 6636: Zwei kleine Bronzefibelfragmente — Stück einer Drahtspirale und schräggestellter Fußknopf.

LM 7330: Henkelflasche aus rotem, mehligem Ton mit etwas ausladendem, niederen Fuß, Henkel und Hals fehlt, Dm der Standfläche 5,9 cm, erhaltene Höhe 15 cm, größter Dm 11 cm, Hals-Dm 2 cm.

LM 7922: Leichenbrandreste und Scherben, letztere stark ausgelaugt und abgeschliffen, von einer großen Anzahl von Gefäßen, unter denen sich wenngleich sehr unvollständig noch feststellen lassen: a) Vier kleine Dreifußschalen, hell- und dunkelgrauer Ton; b) ein grauer Gefäßdeckel (18 cm Dm) zu einer der Dreifußschalen; c) kleine Henkelflasche aus grobem roten Ton mit gerade abgeschnittener Mündung (ohne Ausguß, Dm 3,5 cm) und 1,5 cm breitem Henkel mit Längsrille; d) zwei oder drei kleine, birnförmig-bauchige henkellose Töpfchen aus grauem Ton; e) mit Strichelreihen verzierte, ursprünglich gefirnißte (?) größere Urne aus feinem, grauen Ton; f) Fragmente eines bauchigen Topfes aus grobem grauen, hartgebranntem Ton mit leicht ausladendem Rand von 9 cm Dm, der 2,5 cm hohe Hals durch vier umlaufende Rillen gegliedert, der Körper, der eine Einschnürung nach Art des Typus Müllendorf A¹⁸ aufweist, ist in Abständen von ungefähr 4 mm mit umlaufenden Reihen viereckiger, kaum 1 mm großer Pünktchen verziert, die in Rädchentechnik aufgetragen sind. Dm der Standfläche 6,5 cm, vermutliche Höhe etwa 15 cm.

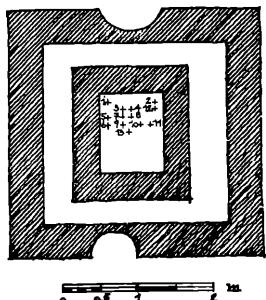
16 Das dürfte die in den Aufzeichnungen von O. Kyrcz (s. BHBl. II, 1933, S. 132) genannte Gruppe „Oberschützen (ehemaliger Eichenwald, beim Waldwirt — ‚Sauwirt‘ — Hofwald) Gruppe 5“ sein, die auch J. K. Homma (1928) in seinem oben (Anm. 4) erwähnten Aufsatz als „Waldwirtshaus“ mit 5 Hügeln verzeichnet.

17 Es handelt sich bei dieser Fibel um eine mir sonst nicht untergekommene Sonderform des Typus E. Patek, Verbreitung und Herkunft der römischen Fibeltypen in Pannonien (= Diss. Pann. II/19), Budapest 1942, Taf. XXII, 7—10, bzw. I. Kovrig, Die Haupttypen der kaiserzeitlichen Fibeln in Pannonien (= Diss. Pann. II/4), Budapest 1927, Taf. VII, 70 (s. Seite 54) und XXIX, 5—6; von G. Behrens im Jahrb. d. röm.-germ. Zentralmuseums Mainz, I, 1954, S. 226 unter der Gruppe der „Trompetenfibeln“ eingereiht. Erhaltene Länge 3,5 cm. Da beim dzt. Zustand des im Umbau begriffenen Landesmuseums eine Auffindung der Fibel in den Depots nicht möglich war, mußte die Herstellung eines Photos zwecks Abbildung unterbleiben.

18 Siehe meinen Beitrag über Müllendorf in A. Radnoti, Die römischen Bronzegefäße von Pannonien (= Diss. Pann. II/6), Budapest 1938, S. 203 der deutschsprachigen Ausgabe (in der ungarischen Parallelausgabe wurde mein Beitrag weggelassen), wo ich auch auf die zwanglose Ableitung dieses Gefäßtypus von ähnlichen, spätlatènezeitlichen aus Babót hingewiesen habe. Zu letzteren vgl. jetzt auch St. Foltiny in BHBl. XXVIII, 1966, S. 150 f; es ist bezeichnend, daß die Urne SW 31 auch als römerzeitlich angesprochen wurde (s. Foltiny, S. 156).

8. Ein eingeebnetes Hügelgrab bei Kleinpetersdorf (Bez. Oberwart)

1929 stieß der Landwirt Philipp Maschitz, Kleinpetersdorf No. 40, beim Ackern auf seinem Felde in der Ried Gartenäcker auf Mauerwerk. Die Fundstelle lag nach Mitteilung des Gend.-Insp. K. Halaunbrenner „außerhalb der Gemeinde, nordwestlich der Straße nach Großpetersdorf und des Zickenbaches, zwischen den zwei (südwestlich des in der Spezialkarte eingezzeichneten Kreuzes liegenden) Brücken, 40 m südlich des bei der zweiten Brücke von NO gegen SW zum Zickenbach führenden Grabens, 150 m südwestlich der Landstraße gegen den Zickenbach“ Eine durch K. Halaunbrenner vorgenommene Notgrabung legte etwa 50 cm unter der Ackeroberfläche, 20 cm unter der Bauerde ein Rechteck gebildet von einer 45 cm dicken Mauer frei, erhaltene Höhe der Mauer an der SW-Seite 114, SO-Seite 120, NO-Seite 110, NW-Seite 98 cm. In der Mitte der NO- und der SW-Mauer zeigte sich eine sattelförmig ausgebrochene Vertiefung, die wohl durch ein gelegentliches Tiefergreifen des Pfluges beim Ackern entstanden sein könnte. In der Mitte des von dieser Mauer gebildeten Innenraumes von etwa $2,4 \times 2,4$ m befand sich eine kleinere rechteckige gemauerte Kammer von geringerer Mauerhöhe (0,70m) und -stärke (38 cm), Innenraum 85×110 cm, die Schmalseiten parallel zur Außenmauer nach NO bzw. SW orientiert. Das Mauerwerk war aus Bruchsteinen mit harter Mörtelbindung errichtet, jedoch ohne Verputz. (Siehe Abb. 16 und 17).



KLEINPETERSDORF
RIED GARTENÄCKER

Abb. 16

Im Südwestteile der inneren Kammer fand sich eine Steinplatte, 45×70 cm in schräger, offensichtlich eingestürzter Lage. Nach ihrer Entfernung und nach Wegräumung der sehr aufgeweichten, mit Aschen-, Kohlen- und Knochenresten vermengten Erde kamen im Nordostteile der Kammer die folgenden Objekte zutage:

- LM 6875—77: Drei bauchige, henkellose Töpfchen aus grobem, grauen Ton (6876 hellgrau, die zwei anderen dunkelgrau), birnenförmig, mit schräg ausladendem, kleinen Rand. Dm der Standfläche 3,8, 3,7, 3,5 cm, Höhe 11,8, 9, 8,8 cm, Rand-Dm 9, 7,5, 6,5 cm, größter Dm (in 2/3 Höhe) 10,7, 9,2, 8,5 cm.
 LM 6878; Kleines Schnabelkännchen (Henkelkrug), aus rotem, sehr schlecht gebrannten, feinen Ton, birnenförmig mit 1,8 cm hohem Fuß, 1,5 cm brei-

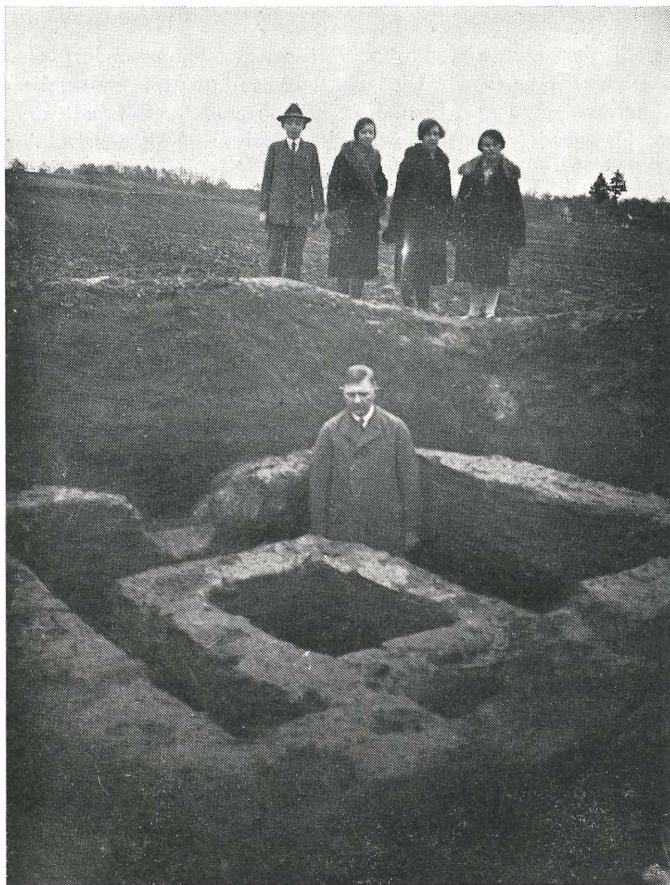


Abb. 17

tem Henkel, der knapp unter der $3,4 \times 2,9$ cm großen Mündung ansetzt und senkrecht zur Schulter absteigt. Dm der Standfläche 4,5 cm, Höhe 15,3 cm, größter Dm 9,6 cm, Hals-Dm 2,1 cm.

LM 6879/80: Rötliches und graues Schüsselchen aus ganz weichem, fast ungebrannten feinen Ton, kalottenförmig mit 0,6 cm hohem Standring (Dm 4,5 bzw. 3,9 cm) und rund nach außen umgeschlagenem Rand (in Nachahmung früherer Sigillata-Schüsselchen?), Höhe 4 bzw. 3,2 cm, größter (Rand-)Dm 11 bzw. 9,3 cm.

LM 6881: Ganz flacher, roter Teller aus ähnlichem Ton und ähnlich geformt jedoch ohne Standring, Rand nur wenig umgebogen, Dm der Standfläche etwa 9 cm, Höhe 2,5 cm, Rand-Dm 17,5 cm.

LM 6882: Teller aus ähnlichem Ton mit gerader Standfläche und schräger, leicht konvexer Wand, Dm der Standfläche 12 cm, Höhe 3,2 cm, Rand-Dm 17 cm.

LM 6886: Große Henkelflasche aus rotem, weichen Ton (wie oben), birnenförmig,

mit 1 cm hohem Fuß und ausladendem, rundem Rand von 7,7 cm Dm. Der 3 cm breite, 1 cm dicke, doppelt längsgerillte Henkel setzt im obersten Drittel des sich bis auf 3,8 cm verdünnenden Halses an und endet senkrecht absteigend an der Schulter. Dm der Standfläche 8,2 cm, Höhe 29,5 cm, größter Dm 18,5 cm.

LM 6887: Erdkern von LM 6886.

LM 6884/85: Zwei bauchige Glasgefäße, kugelförmig, mit eingedelltem Boden und verdicktem, horizontal ausladendem Rand, durch den Erddruck bis auf den Boden und Rand (sonstige Wandstärke weniger als 1 mm!) völlig zersplittert und samt Erdkern, der Leichenbrand enthält, aufbewahrt. Rand-Breite 2,5 bzw 2,2 cm, Rand-Dm 14 bzw. 16 cm, Dm der Standfläche 9,5 bzw. 11 cm, Höhe 16—18 cm, größter Dm 18 bzw. 21 cm.

LM 6891: Fragment eines Glasfläschchens mit kleinem Körper von Stumpfglien-Form und langem (?) dünnen Hals, der abgebrochen ist. Standfläche eingedellt. Dm 3,3 cm, erhaltene Höhe 3,7 cm.

LM 6883: Grauer, flacher Spinnwirbel aus grobem, stark graphithältigen Ton, anscheinend aus einem Spätlatène-Scherben zugeschnitten. Dm 4,5 cm, Dicke 1,2 cm, Lichte der Bohrung 0,7 cm.

LM 6892: Eisenfragmente von zwei oder drei Nägeln mit runden, kugeligen Köpfen (Dm etwa 15 mm) und dünnem Stift, vom gleichen Typus wie LM 465 aus dem Tumulus von Großpetersdorf (s. BHBl. XIII, 1951, S. 219, sowie von einer Messerklinge, größte Breite 2,6 cm, erhaltene Länge 10,5 cm).

LM 5888: Verbrannte Knochen- und Kohlenstückchen (Leichenbrand).

LM 6889: Gefäßinhalte (Erdkerne) aus verschiedenen oben verzeichneten Töpfen und disparate Scherben mehrerer römischer Gefäße.

Über die genauere Lage der Beigaben gibt Halaunbrenner zu seiner Skizze Abb. 16 die folgende „Legende: 1+) kleiner Krug, 2+) die zwei kleinen Töpfe, 3+4+) die zwei Gläser, 5+) großer Krug, 6+) größerer Topf, 7+8+) die zwei Teller, 9+10+11+) gelbrötllich flachförmiges Gefäß, Spinnwirbel und graues flachförmiges Gefäß, 12+) anscheinender Fuß eines zerbrochenen Trinkglases, 13+) Scherben zerbrochener Gefäße“

Eine ganz ähnliche Grabanlage, ebenfalls aus zwei konzentrischen Mauerviercken gebildet, „fast genau nach den Himmelsrichtungen orientiert“, wurde anfangs dieses Jahrhunderts in Velm, N.Ö. aufgedeckt¹⁹. Hier war augenscheinlich die Einbebung des vermutlichen Grabhügels noch weiter fortgeschritten, das nur 20 cm hoch erhaltene Mauerwerk begann schon 20 cm unter der Ackeroberfläche. Die Glasurne mit Leichenbrand befand sich in Velm in der SW-Ecke zwischen den Mauern der äußeren und der inneren Kammer, die übrigen Beigabenreste in der inneren Kammer. Die Bedeutung der ineinandergeschachtelten Mauervierecke scheint nicht klar. Sie erinnert an ähnlich gebaute Leichenverbrennungsplätze (Ustrinen²⁰), vielleicht zur Erreichung eines besseren Luftzuges für die Verbrennung. und es wä-

¹⁹ Publ. von W. Kubitschek in Mitteil. d. Zentralkomm., 3. F., Bd. 2, 1903, Sp. 233/4. Fig. 51 und Nachtrag Sp. 272. — Eine weitere parallele Anlage könnte vielleicht mit dem merkwürdigen Einbau in Kapfenstein, Tumulus B/17, s. Felgenhauer a. a. O. S. 25 und Abb. 47, gemeint sein?

²⁰ Vgl. Jh. d. öst. arch. Inst. XIV, 1960, Beibl. Sp. 169/70.

re möglich, daß nach der Verbrennung die Leichenreste und Beigaben an Ort und Stelle beigesetzt und der Grabhügel über der Ustrina errichtet wurde. — Ein gutes weiteres Beispiel für einen Tumulus, dessen „Hügel wie obere Steinbedeckung längst der Feldbebauung zum Opfer gefallen“ waren, hat M. Hell unlängst bei Mattsee (Salzburg) aufgedeckt²¹. Hier lag die Grabsohle mit Brandbestattung schon 65 cm unter der Oberfläche.

Zieht man die vermutliche Zahl solcher durch den Ackerbau eingeebnete Tumuli, die wohl eher in Tausenden als in Hunderten zu bemessen ist, in Betracht^{21a} und addiert sie zu den Hunderten festgestellten und noch sichtbaren Hügelgräbern im Burgenland, so mag man eine Vorstellung von der Bedeutung erhalten, die ein sorgfältiges Studium dieser Reste für die Aufhellung der römerzeitlichen Kultur in unserer Gegend haben muß. „Daß die Errichtung von römerzeitlichen Grabhügeln auf vorgeschiedliche Zeit zurückgreift ist naheliegend. Eine solche Entwicklung möchte in einem Raum einsetzen, wo die Römer bei ihrem Eintreffen Grabhügel der Vorzeit zahlreich vorgefunden hatten“, hat M. Hell neuerdings wieder konstatiert (a.a.O., S. 158).

Das kommt nahe zu meinen Ansichten, doch möchte ich das Wort „zurückgreifen“ nicht gebrauchen und in dem „Eintreffen“ der Römer vorerst keine entscheidende Beeinflussung der Bestattungssitten bei den in ihren abgelegeneren Rückzugsgebieten nur langsam und oberflächlich romanisierten, altansäßigen Bevölkerungselementen sehen. Neuerdings schreibt auch M. Amand über das so weitgehend ähnliche Problem der Hügelgräber in Belgien: „Diese Tumuli haben nichts Römisches an sich. Die römischen Erzeugnisse, die man darin findet, bezeugen nur einen Handelsverkehr, die Bestattungsart hingegen muß als vorrömisch angesehen werden“²². Ich habe diese Anschauung schon 1937²³ vertreten und begründet und sie ausführlich 1951²⁴ und wieder 1960²⁵ gegen andere Deutungen verteidigt, die einen

21 M. Hell, Römisches Hügelgrab von Buchberg bei Mattsee, Jahresschr. d. Salzburger Museums Carolino-Augusteum XIV, 1968, S. 149—160.

21a Eine traurige Statistik gibt R. Müller in einer kürzlich erschienen Arbeit „A zala-lövői császárcorei tumulusok“ (Die Hügelgräber der Kaiserzeit in Zalalövő), Archeol. Értesítő, 98, 1971, S. 3—23. In dieser Gruppe, in einem dem Burgenland benachbarten westpannonischen Gebiet, verzeichnete E. von Sacken 1853 noch 249 Hügelgräber, J. Sági nur mehr 100 im Jahre 1905, während 1968 nur mehr 20 feststellbar waren. Das sollte der burgenländischen Archäologie zu denken geben!

22 M. Amand, Nos tumulus splendeurs impériales (= Archaeologicum Belgii Speculum. No. 2), Bruxelles 1969, S. 16: „Ces tumulus n'ont rien de romain. Les objets de facture romaine qu'on y a mis au jour constituent les témoins d'un commerce d'échange; le mode de sépulture par contre doit être considéré comme pré-romain“. Zu den belgischen Hügelgräbern vgl. jetzt auch A. Van Dorselaar, Les nécropoles d'époque romaine en Gaule septentrionale (= Dissert. archaeol. Gandenses, Vol. X. 1967), S. 175—178 und passim. Eine ausführliche Behandlung durch M. Amand (Les tumulus d'époque romaine en Belgique) ist für die gleiche Serie der Diss. Gand. in Vorbereitung.

23 Mitt. d. Anthropol. Ges. LXVII, S. 110—113.

24 BHBl. XIII, S. 220 f. — Dies ist anscheinend die einzige meiner Arbeiten, die H. Kerchner bekannt war (a. a. O., S. 50) und ihre aus dem Zusammenhang gerissene Wiedergabe meines Hinweises auf Megalithbauten als urzeitliche Vorahnen der Dromos-Bauten ist etwas schief geraten. Für Kombination von Megalithbau mit Tumulus darüber (Bois-l'Abbé) vgl. G. Goury in Rev. d'hist. des religions CXVIII. 1938, S. 41 f.

25 BHBl. XXII, S. 184 ff, daselbst S. 186 mit Anm. 36 und 37 (F. Cumont!) über die „Möglichkeit“ einer Tradition seit der Megalith-Kultur.

Import der Hügelgräbersitte erst im 1. Jhd. n. Chr. aus dem römischen Italien oder Illyrien annehmen wollen²⁶. Daß mit fortschreitender Romanisierung und wirtschaftlichem Aufschwung außer der Handelsware allmählich auch Bau- und Dekorationselemente aus dem Süden und Südosten des Imperiums sich bei den Hügelgräbern unseres Gebietes bemerkbar machen, ist eine nur selbstverständliche Entwicklung. Das Argument, daß die römerzeitlichen Hügelgräber erst im ersten nachchristlichen Jahrhundert hier in Erscheinung treten, basiert einerseits auf einer mangelhaften Kenntnis des Materials, das uns genügend Beispiele eines unmittelbaren Nebeneinanders von Hügelgräbern mit typisch hallstattzeitlichem und mit provinzialrömischem Grabgut bietet²⁷, andererseits auf Vernachlässigung der methodisch wichtigen Tatsache, daß bei einer kontinuierlichen Besiedlung die älteren Kulturreste allmählich zerstört werden. Ältere Hügelgräber, die für familien- oder stammesgebundene Pietät nicht länger von Bedeutung waren, müssen naturgemäß weitgehend einer Beraubung, Neubelegung oder Einebnung zum Opfer gefallen sein, ähnlich wie die spätromische Bevölkerung bekanntlich die Grabstelen der ersten Jahrhunderte pietätlos als Plattenmaterial für ihre Steinkistengräber verwendete. Nach einer Katastrophe wie Krieg, Pest oder Abwanderung sind dann nur mehr die Reste der unmittelbar vorausgehenden Periode reichlicher greifbar. So würde z.B. nach dem plötzlichen Ende einer unserer acht oder neun Jahrhunderte alten Siedlungen ein späterer Ausgräber kaum ein einziges Grab oder auch nur Tonscherben finden, die weiter als höchstens 200 Jahre vor die Katastrophe zurückreichen. Jeder unserer Ausgräber weiß, daß bei uns wohl Tonscherben aus den Jahrhunderten der Pest- und Türkenzeit reichlich zutage kommen, daß aber die älteren Jahrhunderte des Mittelalters kaum archäologische Reste im Boden zurückgelassen haben. Das Ende des 2. Jahrhunderts n. Chr. war eine solche Katastrophenzeit, von deren Ausmaß in Entvölkerung und Verarmung wir erst ein richtiges Bild erarbeiten müssen, das die günstigeren Verhältnisse in den städtischen Kultur- und Verwaltungszentren nicht so deutlich zeigen.

26 Vgl. W. Alzinger, *Mitt. d. Urgesch. Arbeitsgem.* V/3—4, 1954, S. 13; seine ungedruckte Dissertation (1951) über die römerzeitlichen Hügelgräber in Österreich ist mir hier in England leider nicht zugänglich. Eine unentschiedene Mittelstellung nehmen A. Mócsy in dem Artikel *Pannionum* (Pauly-Wissowa, R.E., Suppl. Bd. IX, 1962) Sp. 718 f und neuerdings L. M. C. Toynbee, *Death and burial in the Roman world* (London 1971), S. 179—188 mit Anm. 540—575a („*Provincial tumuli*“) ein. Auch H. Kerchl bezeichnet die Frage nach der Entstehung der frührömischen Hügelgräber als „praktisch ungelöst“ (a. a. O., S. 48 ff.).

27 Neuerdings auch in Kapfenstein (Grabungen 1965—69), s. *Mitt. d. urgesch. Arbeitsgem.* XXI, 1970, S. 87 f. — Noch immer wird die Tatsache ignoriert, daß Hallstattkultur in Rückzugsgebieten bis zum Beginn der Romanisierung weiterleben konnte; auch in unserer rascher lebenden Zeit konnte man in abgelegeneren Bauernsiedlungen um 1900 noch Einrichtungen und Geräte antreffen, die in den städtischen Siedlungsgebieten schon längst verschwunden waren. Siehe auch meine Bemerkungen im vorliegenden Bd. der BHBl., H. 2, S. 95, Anm. 10.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1972

Band/Volume: [34](#)

Autor(en)/Author(s): Barb Alphons A.

Artikel/Article: [Ältere Beiträge zur Erforschung der Hügelgräber im Südburgenland 5-8. \(mit 17 Abb.\) 105-129](#)